

Predigt zum 27.Sonntag im Jahreskreis Gen 2, 18-24

„Hilfe, ich kann das nicht!“

Liebe Gemeinde, liebe Leser*innen,

wie hilflos müssen sich die Männer gefühlt haben, die für die Entstehung des heutigen Textes aus dem Buch Genesis verantwortlich waren? Oder könnten es doch auch Frauen gewesen sein – ich denke, nein!

Da es einen ganz anderen Text zur Entstehung des Menschen in der Gen 1 gibt, können wir es wagen, die heutigen Aussagen, an diesem Text zu messen, der mir viel treffender, offener und dem abstrakten Wesen Gottes gemäßer zu sein scheint.

Gott, der weder Mann noch Frau ist, erschafft ein Gegenüber, oder ein Geschöpf, das es im Laufe von Jahrmillionen geschafft hat, sich aus dem unbewussten, ahistorischen Sein und Denken der Ein- und Vielzeller, der Säugetiere und Primaten, so viel Selbstwahrnehmung zu erschaffen, dass er nicht nur sich in der Oberfläche klaren Wassers und anderer spiegelnder Flächen zu erkennen glaubte, sondern sich sogar die Vorstellung eines allmächtigen Schöpfers – einer allmächtigen Schöpferin immer mehr zu eigen machte.

Religion wurde so zum Kennzeichen des Menschen überhaupt. Wo der Gedanke eines höheren Wesens zu erkennen und zu erahnen war, dort musste man „den Menschen“ als Verursacher annehmen, da alle anderen Wesen dem Tierreich zugeordnet blieben.

Doch was macht die Motivation des Menschen als solchen aus, sich einen hilfreichen Gott und ein ganzes System der Hilfe in allen Notlagen als Religion zu erdenken oder eben als Offenbarung geschenkt zu meinen?

Wie göttlich ist die Frau zu verstehen, die der Geber allen Lebens dem noch lebensunfähigen und zukunftslosen einsamen Mann an die Seite gesellt?

Die Abfolge von Generationen, der Blick zurück über die noch lebenden Vorfahren hinweg und der Blick nach Vorne, auf die noch nicht geborenen Nachkommen, ist ja ohne die Frau als Mutter allen Lebens nicht zu denken.

Dass diese aus dem selben Material entsteht, wie der eigentlich noch völlig unfertige Mann, deutet doch schon vor tausenden Jahren ihr Ebenbürtigkeit an.

Sie sind eben mit Haut und Haaren, mit Bein und Fleisch aufeinander verwiesen und nur in der Kommunikation, dem aktiven Miteinander und Füreinander lebensfähig.

Wenn die Ebenbürtigkeit eines Mitmenschen oder gar der eigenen Partnerin nicht geachtet wird, geht auch die Kraft der Hilfe verloren. Sprachlosigkeit, Demütigung und Gewalt und Ausbeutung sind dann die Folge, dafür können nicht nur die

zahlreichen von uns Menschen missbrauchten Tiere, die Schöpfung als Ganzes und die bis in unsere Tage versklavten Menschen, Kinder, Frauen und auch Männer ihr trauriges Lied singen.

Wenn es bis heute üblich ist, Minderheiten und Flüchtlingen oft über Generationen hinweg, die Gleichberechtigung und Staatsbürgerschaft vorzuenthalten, dann ist dies eben nur wenig hilfreich für ein zukunftsorientiertes Miteinander. Unterordnung und strukturelle Benachteiligung von Gruppen, Ethnien, Religionen und Einwanderern können das in der Genesis geforderte Miteinander von Männern und Frauen, Jungen und Alten, Einheimischen und Neubürgern nicht realisieren.

Am Ende ist nichts hilfreich, der Mensch fällt atavistisch zurück in das Tierische im negativen Sinne und wird sich selbst zum Wolf!

Wobei diese Formulierung auch einen Haken hat, da gerade Wölfe auch in der Lage sind, sich und Verwandten hilfreich zur Seite zu stehen, da das Überleben in Rudeln oft einfacher ist, wenn es gilt, wehrhaft Beute zu ergreifen und alle Jungtiere zu versorgen.

Sollten nicht auch wir Menschen zunehmend in der Lage sein, uns wieder als Menschheitsfamilie zu verstehen, in welcher jedem und jeder die gleiche Würde zukommen müsste, um das gemeinsame Überleben zu sichern?

Aber die Menschen in Lateinamerika, Asien oder Afrika, in den Staaten Mittelamerikas, denen immer häufiger das Nötigste fehlt, die nicht selten keinen Zugang zu den sogenannten „basic needs“ haben, den Grundbedürfnissen des Überlebens – Nahrung, Wasser, Wohnraum und gesunde Umwelt- werden weiterhin eher ausgegrenzt und unterversorgt.

Gibt es da überhaupt einen Ausweg? Können wir Menschen lernen, uns als ein Fleisch und als Kinder des selben himmlischen Ursprungs verstehen? Oder muss es sowohl in der kleinsten Einheit, der menschlichen Paarbeziehung, sowie im Miteinander der Staaten und Völker immer wieder zu Krisen und Demütigungen des jeweils Schwächeren kommen? Wir brauchen eine mutige und innovativ-inklusive Theologie und Anthropologie, die jedem Rassismus und Chauvinismus, Nationalismus und faschistoidem Denken das Wasser abgraben, damit Geschwisterlichkeit und internationale Solidarität wieder mehr die Tagesordnung der Politik und Wirtschaft bestimmen können. Auch ein nachhaltiger und demütiger Blick auf die ganze Schöpfung, wie ihn schon der Heilige Franziskus in seinem Sonnengesang der Menschheit überliefert hat, gehört hier mitgedacht.

Wir und unsere Jugend haben noch Spielraum. Wir sollten diesen nutzen und erweitern, jedem konkreten Menschenkind, das im Augenblick leidet und auf Hilfe wartet, jeder Frau und jedem Mädchen zu liebe, die, wie viele Jungen und wohl auch Männer, sexuell ausgebeutet werden.

Hilfe leisten kann nur, wer von Anfang an und auch am Ende seiner Tage, Achtung erfahren hat und immer wieder erfährt.

Kein Mensch ist Eigentum eines anderen, die Freiheit, Gleichheit und Gottesebenbildlichkeit ist in jeder menschlichen Begegnung, egal wie klein und wehrlos das Gegenüber auch sein mag, mitzudenken und in den Handlungen

erfahrbar zu machen. Weder der schlimmste Mörder auf dem Erdenrund noch der entstellte Schwerkranke in seiner Sprach- und Ausdruckslosigkeit, darf in unseren Interaktionen zum Mittel und Zweck werden.

Fordern wir es als Christ*innen ein: Solidarität und Empathie in allen Prozessen in Bildung und Wirtschaft. Echter Gewinn und Reichtum kann diese Ansprüche für jeden Menschen und die Schöpfung, die wir nicht nur aus unserer Perspektive betrachten dürfen, nicht außer Acht lassen. Wo die einen nur Unkräuter, Arbeit und Parasiten sehen, Schädlinge und Konkurrenten, da findet sich auch der Lebensraum all der Geschöpfe, ohne die wir alle keine Zukunft haben. Auch diese „ökologische Empathie und Wahrnehmungskompetenz“ sollten wir uns sofort zu eigen machen. Gestern schon!

Singen oder beten wir gemeinsam Lied Nr. 466 im Gotteslob!